

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 36 (1946)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Geld aus Amerika [Fortsetzung]  
**Autor:** Müller, Walter Heinz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639200>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Geld aus Amerika

ROMAN VON WALTER HEINZ MÜLLER

11. Fortsetzung

„Das musst du mir schon näher erklären“, bat die Mutter.  
„Ja, das werde ich. Aber es muss unter uns bleiben, ver-  
steht du, immer! Ich erzähle dir nämlich etwas, das nicht  
einmal der Gemeindegemeinderat erfahren wird. Und der  
will doch immer alles wissen.“

27.

Dieser Sonntagnachmittag brachte Erisman eine wohl-  
tunende Loslösung vom unaufhörlichen Angespanntsein der  
letzten Tage. Er war einige Stunden lang ein solch gemüt-  
licher Gesellschafter und übermütiger Grossvater, dass man  
ihn, von aussen betrachtet, kaum wiedererkannt haben  
würde.

Um zwei Uhr kam Berty und gab sich geradezu rührende  
Mühe, möglichst unbefangen zu erscheinen. Es kostete sie  
und Hansruedi nicht geringe Anstrengung, den ganzen Nach-  
mittag auszuharren und dem Besuch das unbekümmerte Ge-  
liefen eines Liebespaares vorzuspielen. Sobald sie Gefahr  
sahen, ihren Gedanken freien Lauf zu lassen und hilflos mit  
brennenden Augen dazusitzen, wurden sie von einem mah-  
nenden Blick des Landjägers wohlmeinend zurechtgewiesen.

Endlich waren auch diese Stunden überstanden. Der Be-  
such wurde von allen gemeinsam zum Postauto geleitet, von  
wo aus Hansruedi Berty gleich nach Hause brachte. Bereits  
nach einer Stunde kam er zurück und setzte sich mit einem  
Buch an den Tisch. Die Mutter blätterte in einer Wochen-  
zeitschrift.

Plötzlich brach Erismanns Stimme vom Sofa her, wo  
die andern ihn schlafend wähten, das Schweigen: „Du  
könntest dein Buch ebensogut verkehrt vor dich hinlegen,  
Hans! Du liest ja doch nicht.“

Hansruedi schrak zusammen und sandte einen wehmütigen  
Blick hinüber zum Vater, der indes aufstand, zum Radio  
ging und ihn andrehte.

In diesem Moment fiel dem Sohn wieder ein, worauf er  
am Vormittag den Vater aufmerksam machen wollte, als er  
mit der Radiozeitung auf ihn zutrat: das Kriminal-Hörspiel.  
Richtig, in fünf Minuten würde es beginnen. Er holte seine  
Absicht jetzt nach.

„Aba“, sagte Erisman, „ich gebe sonst nicht viel auf  
solche Sachen. Das ist gut und recht für Leute, denen in der  
Praxis so etwas nie, ja nicht einmal Ähnliches begegnet. Aber  
weil es gerade Sonntag ist, kann man die Maschine ja einmal  
laufen lassen. Natürlich lege ich mich wieder aufs Sofa. Sollte  
ich einschlafen, so weckt mich etwa um halb zehn Uhr, damit  
ich wenigstens den Schluss nicht verpasse. Der Schluss ist  
immer amüsant.“ Er tat bereits wie er gesagt.

Aber er schlief nicht ein, wenn er sich auch den Anschein  
gab, als fielen ihm vor lauter Gleichgültigkeit zeitweise die  
Augen zu. Hansruedis versteckte Seitenblicke waren zu auf-  
merksam, als dass ihm dies entgangen wäre.

Das Stück, das über den Äther in die Stube kam, war  
nicht besser und nicht schlechter als viele andere. Es brachte  
eine Anzahl neuer, ungewohnter Situationen, aber auch über-  
genug alte Tricks.

Als der alte Regulator halb zehn Uhr schlug, fragte die  
Mutter: „Otto, schläfst du?“

„Natürlich“, seufzte es vom Sofa her.

„Pass auf, der Schluss wird interessant!“ rief Hansruedi.  
„Wirklich?“ antwortete die schläfrige Stimme, aber sehr  
im Widerspruch dazu schnellte Erisman hoch und folgte  
aufrecht und gespannt der letzten Szene.

Die übliche Überraschung blieb selbstverständlich nicht  
aus. Die Entlarvung des Mörders wurde sogar äusserst ge-  
schickt, durch eine raffinierte Gegenüberstellung aller han-  
delnden Personen herbeigeführt, und zwar — aber es lohnt  
sich aus höheren Gründen nicht, hier lange dabei zu ver-  
weilen. Der angewandte Trick war nicht gerade neuartig,  
allein es war schliesslich einzig der Erfolg, worauf es hier  
(wie überall und in jeder spannenden Geschichte) ankam.

Ein Gongschlag ersetzte den fallenden Vorhang. Eris-  
man stand auf, machte ein paar schwere Schritte und stellte  
dann den Radio mit einem jähen Handgriff ab.

„Ja, willst du nicht noch die Nachrichten hören?“ meinte  
die Mutter.

„Ach, natürlich!“ sagte Erisman und drehte den Ap-  
parat wieder auf. Doch mitten in die Meldungen hinein  
wünschte er „Gute Nacht“ und verschwand ohne ein weiteres  
Wort im Schlafzimmer.

„Was hat er?“ fragte seine Frau, sich ebenfalls erhebend.  
Hansruedi zuckte die Schultern und schwieg. Dann schal-  
tete er den Radio aus und sagte: „Für ihn ist halt der Sonn-  
tag zu Ende. Er wird müde sein oder — was weiss ich?  
Vielleicht hat ihm das Stück nicht gefallen... Ich möchte  
auch zu Bett. Was hast du noch im Sinn, Mutter?“

„Ich?“ versetzte sie leise und ergeben. „Was sonst, als  
über euch sonderbare Männer mich zu wundern, dann gleich-  
falls unter die Decke zu schlüpfen und still darum zu beten,  
dass alles gut herauskommt.“

„Mutter, du denkst doch immer nur an uns, nie an dich  
selbst“, sagte Hansruedi gerührt.

„Jaja“, seufzte sie auf und dankte ihm mit einem guten

## kleine Heldin?

Gianna war klein und miss-  
gestaltet, aber ihr liebliches  
Gesichtchen liess alle körper-  
liche Hässlichkeit übersehen.  
Sie absolvierte die Klassen als  
gute Schülerin. Zu Hause liess  
manches zu wünschen übrig.  
Der Vater hatte ein kleines  
Einkommen und die Mutter  
war keine tüchtige Hausfrau.  
Dazu kamen vier kleine Ge-  
schwister. Als dann der Vater  
verunglückte, war die Armut  
erst recht gross. Renata, das  
älteste Mädchen, das mithel-  
fen sollte beim Verdienen,  
ging ihre eigenen Wege, bis  
die zwangsweise Versorgung  
in eine Anstalt notwendig  
wurde. Nun war Gianna die  
Aelteste. Kaum der Schule  
entlassen, versuchte sie in ei-  
ner Fabrik zu arbeiten. Einige  
Monate ging's gut, Gianna  
brachte einen schönen Lohn  
heim, aber dann war sie er-  
schöpft. Nun nimmt sie Strick-  
arbeit an und verdient so ein  
wenig an den Lebensunterhalt  
der Familie. Daneben hilft sie  
der Mutter wo sie kann und  
hat die Geschwister gut in  
den Fingern. Man spürt, es  
bessert in der Familie. — Von  
Zeit zu Zeit wird das Mädchen



vom Arzt kontrolliert, braucht  
ein neues Stützkorsett, ein  
Stärkungsmittel, ein Medika-  
ment. Für ihre persönlichen  
Bedürfnisse will sie nie einen  
Rappen von der Gemeinde an-  
nehmen. Gianna ist stolz.  
Willst du ihr helfen mit dein-  
em Beitrag?

Postcheckkonto Kartenspende  
Pro Infirmis in jedem Kanton,  
Hauptpostcheckkonto  
VIII 21595

Blick für sein kindliches Lob; „s ist schon recht, Bub! Die Männer verlernen ja doch die meisten das Beten, dann müssen's halt die Frauen für sie auch noch tun. Hauptsache ist, jemand tut es. Bis jetzt blieb der Segen nicht aus. Hoffentlich bleibt es so. Gute Nacht und schlaf wohl, Bub!“

Liebe, gute, einzige Mutter! dachte Hansruedi im Treppaufgehen. Und plötzlich hatte er die tröstliche Gewissheit, dass sie heute Nacht nicht einschlafen würde, ohne zum erstenmal auch Berty in ihr Gebet einzuschliessen.

28.

„Halt!“ rief Berchtold dem Landjäger zu, welcher tat, als wolle er achtlos an ihm vorbeifahren.

„Halten Sie mich nicht auf, ich bin in Eile!“ schnauzte Erismann den Notar an, nachdem er vom Velo gestiegen und einige Schritte zurückgekommen war.

„Ja, das sehe ich“, meckerte Berchtold mit verschmitztem Lächeln. „Darum war es mir auch solch ein Vergnügen, Sie vom Vehikel herunterzuholen. Wohin so früh und noch dazu am Montagmorgen?“

„Aufs Bezirksamt, wenn Sie alles wissen wollen, und damit ich Sie möglichst rasch loswerde. Ich habe Gescheiteres zu tun, als hier herumzustehen und kostbare Zeit zu verschwätzen.“

„Haftbefehl holen?“ fragte der andere unbekümmert.

„Ach, Sie mit Ihrer Wundernase!“ versetzte Erismann und spürte, wie sein geheimes Lächeln von den Stockzähnen langsam nach vorn drängte. „Verfahren Sie mit Ihren eigenen Amtsgeheimnissen auch auf diese Weise?“

„O Erismann, tun Sie doch nicht so!“ gab der Notar zurück, und in sein Spötteln stahl sich ein Gran freundschaftlichen Ernstes. „Ich kenne Sie doch schon viel zu gut. Mit mir würden Sie längst kein Wort mehr reden, wenn ich ein einziges Mal geschwätzt hätte. Stimmt's?“

„Bei Gott, ja!“ brummte der Landjäger. „Aber jetzt muss ich wirklich abfahren. Ich habe dem Bezirksamtmanntelephoniert, dass ich komme.“

„So fahren Sie in Gottesnamen!“ sagte Berchtold und drückte Erismann die Hand. Er wollte dem Davonfahrenden nach gewohnter Art etwas nachrufen, verzichtete aber wohlweislich darauf, da er Leute näherkommen sah.

Erismann hatte einen nicht eben weiten, dafür aber ziemlich beschwerlichen Weg vor sich. Der Bezirkshauptort lag jenseits des Hügelzuges, der zur linken Seite das Tal säumte. Die ganze Strecke vom Oberdorf bis zur Passhöhe musste zu Fuss bezwungen werden.

Als der Polizist den höchsten Punkt erreicht hatte, blieb er stehen, wischte sich den Schweiß von der Stirn und schaute zurück. Über der Talsohle lagerte Frühnebel, der jedoch die Sicht nicht gänzlich behinderte. Deutlich sah er den Polizeiposten mit seinen zwei blaugestrichenen Toren im Erdgeschoss, wo die Feuerwehrgeweräte untergebracht waren, mit seiner Wohnung im ersten Stock und den zwei Dachzimmern im zweiten. Sogar ein Türmchen wies das nicht besonders zweckmässig gebaute Haus auf. Trotzdem war es ihm lieb geworden in den paar Jahren, die er nun schon in dem Dorfe wohnte.

Drüben, weiter rechts, war Neesers Bauernhof ebenfalls gut zu sehen, und Erismann wunderte sich, dass ihm bei dessen Anblick nicht allerhand schwere und beunruhigende Gedanken aufstiegen. Seit gestern schien sich sein Wesen überhaupt gründlich verändert zu haben oder, was wohl eher zutraf, sein eigentliches Wesen war ihm zurückgegeben, war wieder obenauf. Die einzige Beunruhigung, die er noch nicht loswurde, bestand in der Sorge um seinen Sohn und Neesers Tochter.

Hier oben schien die Sonne, eine zu weisse, stehende Sonne zwar, die bestimmt schon am frühen Nachmittag wieder Regen bringen würde, aber immerhin bedeutete sie Helle und Wärme, die innerlich und äusserlich guttaten. Gesamtmelt und froh begann er die Abfahrt, die ihn in scharfen Kehren bis fast vor das Bezirksgebäude brachte, ohne die Pedale treten zu müssen.

Bezirksamtmannt Roth begrüßte den Landjäger, der zu diesem Gang wieder die Uniform angezogen hatte, überaus herzlich und entschuldigte sich nochmals, diesmal direkt und in aller Form, für seine anfänglichen Zweifel. „Denn dass Sie nicht umsonst kommen und etwas herausgebracht haben, das ist mir ganz klar“, fügte er lächelnd hinzu und schob seinem Besucher die Zigarrenkiste hin.

Erismann langte hinein, zündete sich das feine Kraut unständig an und sagte: „Ganz klar ist vielleicht noch zu früh gesagt, Herr Amtmann. Ich möchte Ihnen nur eine kleine Geschichte erzählen und nachher von Ihnen einen Haftbefehl bekommen, vorausgesetzt natürlich, dass Ihnen das Geschichtchen gefällt.“

„Nana!“ meinte Roth halb enttäuscht, halb wissbegierig. „Dann schiessen Sie ungesäumt los! Ich bin ganz Ohr.“

Erismann begann. Er sah nun wieder etwas blässer aus als vorher und hatte das unangenehme Gefühl, manches an seiner Darstellung entbehre der Klarheit, die ihm in seiner Vorstellung eben noch so blendend erschienen war. Es erging ihm wie jedem Menschen, der mehr ans Handeln als an das Reden gewöhnt ist.

Als er geendet hatte, zog Roth zuerst stumm ein Formular aus der Schublade, spannte es in die Schreibmaschine und sagte dann: „Das ist allerhand, Korporal! Sie sollen den Haftbefehl augenblicklich bekommen. Wäre zwar nicht nötig, wissen Sie. Soviel Kompetenz hätten Sie schon. Aber immerhin, es ist stets angenehm, zu wissen, dass man überall die Form bewahrt, nicht wahr?“ Hier unterbrach er sich, fragte Erismann nach den einzusetzenden genauen Personalien, faltete das Schriftstück zusammen und übergab es dem Landjäger mit den Worten: „Sie werden übrigens gut genug wissen, dass man diesen Zettel in solchen Fällen immer erst im letzten Moment vorweist, wissen Sie, dann, wenn rein gar nichts mehr dazwischen kommen kann. Sich in den Umständen hie und da irren — meinerwegen ja, nur nicht in der Person, Erismann, nur nicht in der Person! Das ist jedesmal scheusslich, das ist zuweilen nicht wieder gutzumachen.“

„Ich werde schon aufpassen“, entgegnete Erismann mit gutgespielter Treuherzigkeit, welche Kapriole jedoch dem Bezirksamtmannt keineswegs entging.

„Sie sind ein Schlaumeier!“ versetzte er und begleitete den Korporal zur Türe, wo er ihm herzlich die Hand schüttelte und sehr nahe am Ohr vorbeisagte: „Wenn Sie damit fertig werden, Erismann, dann haben Sie die Wachtmeisterschnüre bereits in der Tasche, verlassen Sie sich darauf!“

„Als ob es darum ginge!“ antwortete Erismann beinahe geringschätzig und war schon draussen.

29.

„Ich wollte, ich könnte mitkommen“, sagte Hansruedi mit einem ahnungsvollen Unterton in der Stimme zu seinem Vater, der sich zum Ausgehen anschickte, den Gürtel zurschnallte und die Pistole umhängte.

„Gehe ich etwa das erstmal abends fort?“ brummte Erismann und setzte sich scheinbar gelangweilt das Käppi auf. „Das wäre ja hübsch, wenn ich plötzlich eine Begleitung brauchte, um Velokontrolle oder Wirtshausschluss zu machen... So, jetzt gehe ich.“ Er machte einige Schritte, hielt inne, als fiel ihm noch etwas Wichtiges ein, aber dann warf er nur mit einem „Aha!“ die rechte Hand und sagte: „Bleibt nicht zu lange auf. Gute Nacht!“ Dann ging er.

„Gute Nacht!“ rief die Mutter ihm nach, während Hansruedi kein Wort von den Lippen brachte.

**Forellenstube**

Herrengasse 25 (Casino)



Kirche und Pfarrhaus in Trub

(Phot. H. Heiniger)

Im Gang draussen hörte Erismann, dass es regnete. Er warf die dunkelblaue Pelerine über die grüne Uniform und trat ins Freie. In seinem Häuschen hinter der Treppe winkte noch der Hund; er musste ihn da lassen, weil er einfach noch zu wenig an seine Gesellschaft gewöhnt war. Mit leiser Wehmut gedachte der Landjäger an die tote Lore, deren Begleitung er auf keinem Gang hatte missen mögen.

Bald jedoch kam er auf andere Gedanken, indes sein Schritt tüchtig ausholte. Es ist Montagabend, überlegte er, und unstreitig die beste Zeit, um alle Leute des Hofes zu Hause anzutreffen. Er ging diesmal schnurstracks auf die Haustür zu und läutete.

Neeser öffnete ihm und machte ein höchst erstauntes Gesicht, als er den nächtlichen Besucher erkannte.

Doch Erismann beschwichtigte ihn eiligst: „Nichts Ausserordentliches, Neeser! Ich muss Ihnen doch endlich die Briefe zurückbringen. Und dann habe ich noch eine kleine Formalität zu erledigen, kaum der Rede wert, aber es muss gemacht sein. Darf ich einen Augenblick eintreten?“

„Gewiss!“ befiess sich der Bauer glattester Höflichkeit, obwohl in seinen Augen ein argwöhnischer Funke glomm. Er machte sogar einen kleinen Bückling, als er den Polizisten an sich vorbeiliess und die Türe schloss.

Im Rahmen der Küchentür erschien Frau Neeser, mit einem Geschirrtuch in der Hand. Sie schien nun auch ihrerseits zu einem andern Benehmen entschlossen, denn sie empfing Erismann ziemlich freundlich und unbefangen. „Wollen Sie nicht die Pelerine ablegen?“ fragte sie und anerbote ihre Hilfe.

„Gern“, sagte er leutselig. „Ihr habt ja ordentlich warm hier. Habt Ihr schon zu heizen begonnen?“

„Nein“, erwiderte die Frau, „es kommt vom Kochen. Aber kommen Sie nur in die Stube“. Sie ging voraus, machte Licht und stellte einen Stuhl zurecht.

Trotz dieser Aufforderung blieb Erismann zunächst stehen, langte nach der Brusttasche, ohne indes etwas hervorzuziehen und sagte leichthin: „Ja, also diese Formalität, verstehen Sie... ich muss unbedingt die Sache zum Abschluss bringen und den Rapport abliefern. Dazu ist nötig, dass Sie noch Ihre Tochter und Wilhelm herbeirufen... Übrigens bringe ich da also noch die Briefe des Onkels zurück, danke bestens dafür.“ Er legte das Bündel auf den Tisch und schloss: „Nun holen Sie bitte die beiden, nachher wollen wir alles der Reihe nach notieren.“

Wilhelm war noch im Stall und Berty befand sich bereits auf ihrem Zimmer. Beide traten aber schon nach wenigen Minuten in die Stube. Der Knecht war die Ruhe selbst, während Bertys Blick unstedet umherirrte und zu sagen schien: nun kommt es! Ich habe es immer gewusst, dass eines Tages alles zusammenbricht.

„Setzen Sie sich gemütlich an den Tisch!“ forderte der Landjäger die vier Personen auf und liess sich selbst nieder, mit unverfänglicher Miene ein langes Formular vor sich ausbreitend. „Beantworten Sie alle meine Fragen genau, aber möglichst kurz, denn ich habe ohnehin ziemlich viel zu schreiben. Wenn dies noch überstanden ist, werden Sie mich endlich los und haben Ihre Ruhe wieder.“ (Fortsetzung folgt)